

Marcus Meier, Die Schwarzenauer Neutäufer. Genese einer Gemeindebildung zwischen Pietismus und Täuferum. Arbeiten zur Geschichte des Pietismus Bd. 53, (V & R) Göttingen 2008, 304 S.

Im August 1708 erfolgte in Schwarzenau im oberen Edertal die erste Glaubenstaufe der „Neutäufer“, „Tunker“ oder „Dunkers“ an acht Personen in dem Flüsschen Eder. 300 Jahre später kam es in dem Dorf und in Marburg zu einer Feier zum Gedenken an die Anfänge. Marcus Meier hat den Anfängen dieser Bewegung, die heute unter dem Namen „*Church of the Brethren*“ (bzw. Variationen dieses Namens je nach dem Zweig) bekannt ist, eine umfassende Arbeit gewidmet, die 2003 vom Fachbereich Ev. Theologie der Philipps-Universität Marburg aufgrund des Gutachtens des bekannten Pietismus-Forschers Hans Schneider als Dissertation angenommen wurde.

Die sorgfältig argumentierende Arbeit ist durchsichtig aufgebaut: Im ersten Teil werden die Biographien der Hauptpersonen und die kirchlichen Rahmenbedingungen in der Pfalz und Wittgenstein vorgestellt. Die vor allem aus der reformierten Tradition stammende Gründergruppe war von apokalyptisch-chilastischen und philadelphischen Gedanken beeinflusst, verwarf die Kindertaufe, kannte täuferische Schriften und hatte Kontakte zu Mennoniten. Sie fand im toleranten Wittgenstein Asyl, nachdem sie zuvor in der Pfalz mit radikalpietistischen Ideen in Berührung gekommen war. Wichtig ist auch der Einfluss der Mennoniten. Bereits bei Hochmann von Hochenau lassen sich neben philadelphischen auch mennonitische Einflüsse direkt nachweisen (101-106). Von Interesse dürfte auch sein, dass in den täuferischen Stützpunkten des 16. Jh. radikalpietistische Aktivitäten zu erkennen sind (109-111). Meier sieht auch auffallende Parallelen bei der Entstehung der Neutäufer im radikalen Pietismus einerseits und der Amisch-Gemeinden im Täuferum andererseits. In radikalpietistischen Kreisen war die Ablehnung der Kindertaufe bzw., wenn es sich um spiritualistisch-beeinflusste Vertreter handelte, der Taufe insgesamt als bloß „äußeres“ Mittel, ein herausragender Teil der Kirchenkritik, zumal Gottfried Arnold die Munition dadurch lieferte, dass er die Erwachsenentaufe als Praxis der ersten beiden Jahrhunderte beschrieben hatte. Dass die Personen um den aus Schriesheim stammenden Müller Alexander Mack schließlich die Immersionstaufe durch dreimaliges Untertauchen nach vorn einführte und damit der in der Hl. Schrift vorgezeigten „Ordnungen“ nachkommen wollte, zeigt das Abkühlen der philadelphischen Naherwartung – wie von Jane Leade propagiert –, das Zurücktreten spiritualistischer Einflüsse sowie das Misstrauen gegenüber Träumen oder Visionen als neue Offenbarungsquellen. So erklärt sich auch das Zerwürfnis zwischen Mack und Hochman von Hochenau.

Der zweite Teil der Arbeit ist der systematischen Darlegung der theologischen Gedanken dieser Neutäufer gewidmet, wobei vor allem auf Mack

und seine Quellen zurückgegriffen wird. Dabei erlaubt sich Meier interessante Querverweise, etwa zum reformatorischen Täuferum, obwohl das „Springen“ über Jahrhunderte nicht immer überzeugend wirkt. Außerdem kann es bei der Zweiteilung der Arbeit nicht ausbleiben, dass es zu Wiederholungen kommt. Zustimmung kann man seiner Analyse, dass die Bedeutung des Urchristentums, wie es etwa aus Gottfried Arnolds Büchern den Neutäufern gespiegelt wurde, erheblich zu ihrem Programm beitrug. Ihre Taufauffassung beruhte auf der Mitteilung Tertullians, wie sie Arnold zitierte, und erst dann wandte man sich offensichtlich der Schrift zu, um sie auch dort zu finden (204). Das frühchristliche *Leben* und weit weniger die *Lehren* der Konfessionskirchen der Zeit waren daher als Vorbilder ausschlaggebend. Die Kirche der ersten Jahrhunderte galt als Ideal, dem man entsprechen musste. Von daher erklären sich Eigenarten wie die Einführung des Bruder- und Schwesternamens für die Gleichgesinnten, der Liebeskuss, das Liebesmahl, die Fußwaschung, Kleider- und Barttracht, Ablehnung des Eids, Überlegungen zu Eigentum und Gemeinschaft und natürlich die Immersionstaufe (205-223). Der Ekklesiologie – Gemeinde als „Haus Gottes“ – ist schließlich vor der Darstellung der Eschatologie ein eigener Abschnitt gewidmet.

Das Buch endet mit einem Rückblick und Ausblick sowie einem umfangreichen Quellen- und Literaturverzeichnis samt einem brauchbaren Register. Meier ist eine lesenswerte Studie gelungen, die manche Zusammenhänge im radikalpietistischen Bereich und im Geflecht von Pietismus, Radikalpietismus, Quäkertum (in geringem Umfang) und Täuferum (in größerem Umfang) aufdeckt.

Erich Geldbach

Michael Bergunder / Jörg Haustein (Hg.), **Migration und Identität**. Pfingstlich-charismatische Migrationsgemeinden in Deutschland, (Verlag Otto Lembeck) Frankfurt 2006, 207 S.

Der Band geht auf eine international und interdisziplinär besetzte Tagung in Heidelberg im Jahre 2004 zurück, auf der auch der „Interdisziplinäre Arbeitskreis Pfingstbewegung“ gegründet wurde. Der Heidelberger Professor für Religionsgeschichte und Missionswissenschaft, Michael Bergunder, und sein wissenschaftlicher Mitarbeiter Jörg Haustein sind die treibenden Kräfte des AK und fungieren als Herausgeber dieses Bandes, zu dem sie auch je einen Beitrag lieferten.

Dass die Migration der letzten Jahrzehnte das Erscheinungsbild der (west-) europäischen Gesellschaften nachhaltig verändert hat, ist offensichtlich. Selbst konservative Politiker, die jahrelang wider besseres Wissen behaupteten, Deutschland sei kein Einwanderungsland, würden inzwischen solche Sprü-